13530

8236

K136

Beiträge zur Kritik

der

Reformbestrebungen

in der

Synagoge

von

Juda Leon.

Bibliothek
der [illegible]
13530

Stuttgart

1841

Verlag des Verfassers.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Beiträge zur Kritik

der

Reformbestrebungen

in der

Synagoge

von

Juda Leon.

Wenn Katholik und Protestant auf Katholik und Protestant bestehen,
Warum soll der Jud allein den Juden nicht zeigen dürfen.

Nach Lessing.

Stuttgart

1841

Verlag des Verfassers.

Zwei Abtheilungen.

I. Verhältniß der positiven Religionen zur neuern Philosophie, und Anwendung auf die religiösen Zustände im Judenthum.

II. Bemerkungen zur „Vorerinnerung der israelitischen Fest- und Kasualreden von Kirchenrath Dr. Maier, Dr. Mannheimer und Dr. Salomon."

Vorwort.

Es ist das erste Mal in meinem jungen Leben, daß ich vor einer größern Gesellschaft aufzutreten wage, und ich bin eben so genirt als ungeschickt in der Kunst, mir durch eine wohlangebrachte captatio benevolentiae das Publikum günstig zu stimmen, wenn anders diese wenigen Bogen auf viele Leser sich Hoffnung machen dürfen.

Kein Wort über den Zweck dieses kritischen Versuchs — wer ihn nicht in und zwischen den Zeilen herausliest, dem habe ich nichts zu sagen.

Nur den gelehrten Herren, deren theologische Richtung ich mit einer etwas kritischen Fackel zu beleuchten mir herausgenommen habe, glaube ich ein höfliches pardonnez-moi schuldig zu seyn, wenn manche Ausdrücke zu nahe an's

Persönliche hinstreifen sollten. Solches lag nicht in meiner Absicht, und ich bedaure es selber am meisten, wenn sich was dergleichen, wider meinen Willen, meiner Feder bemächtigt hat.

Die Worte, denen man allenfalls diesen Vorwurf machen könnte, sind niedergeschrieben worden in der ersten Aufregung über die nonchalance und vornehme Kühlheit, mit welcher in der „Vorerinnerung" über ganze Partieen des jüdischen Religionssystems so im Vorbeigehen das Todesurtheil gefällt wird. — Bei ruhigerem Sinn mochte ich dennoch nichts tilgen, um an der kleinen Piece das frische Kolorit nicht zu verwischen, das vielleicht ihr einziges Verdienst.

Und nun, farewell, Büchlein und Leser.

Erste Abtheilung.

Verhältniß der positiven Religionen zur neuern Philosophie, und Anwendung auf die religiösen Zustände im Judenthum.

Folgende Blätter wollen als Commentar angesehen seyn zur „Vorerinnerung" der israelitischen Fest- und Kasualreden von Dr. Maier, Mannheimer und Salomon.

Denn da uns in dieser Vorerinnerung zu einer neuen Lehre für Israel Hoffnung gemacht wird, da ferner der Auslegungen zur alten Lehre, die ja abgeschafft ist oder doch werden soll, genug und zu viele vorhanden sind, so schien es der passendste Huldigungsakt zu seyn, dem Neuen mit Commentarien entgegen zu kommen. Le roi est mort, vive le roi.

Aber ich besorgte, die neuen Lehrer, als so eifrige Bekämpfer der alten Autoritäten, möchten es sich nicht gern gefallen lassen, selber als Autoritäten citirt und behandelt zu werden, und habe darum den überdieß ziemlich altmodischen Titel eines „Commentars", den ich dieser kleinen Schrift

zugedacht hatte, mit einem andern vertauscht. Die Kultur beleckt alle Welt, sagt Mephistopheles.

Nicht konnte ich jedoch vermeiden, das, was ich an das jüdische Publikum besonders auf dem Herzen hatte, und welches sich nicht alles in dieser ersten Abtheilung unterbringen ließ, in der Gestalt von „Bemerkungen" zu dem Text der mehrmals genannten „Vorerinnerung" erscheinen lassen zu müssen, da diese Vorerinnerung historisch die Veranlassung ist des unternommenen kritischen Versuchs, und auch einen bequemen Faden abgegeben hat, um von Einem auf das Andere zu kommen.

Freilich sind die von den Herren aufgestellten Postulate nichts weniger als neu, aber in dieser Schärfe, und von so berühmten theologischen Capacitäten ausgesprochen, geben sie lautes Zeugniß von dem tiefen Riß im religiösen Judenthum.

Und so soll denn auch die ganze Wahrheit gesagt werden. Die Religion ist heut zu Tage nur noch eine Sache der Verlegenheit. Sieht man die willkürlichen, in Qualität und Grenze willkürlichen Concessionen; die lächerlich-ängstliche Bemühung, für die alten Religionsbegriffe neue Formeln zu erfinden, die sich gegenseitig so wenig decken, daß entweder der alte Begriff im Gewand der modernen Phraseologie ganz unkenntlich geworden, oder in angeborner Kraft die engen Bande sprengt, und durch alle Ritzen der Einhüllung in seiner natürlichen Gestalt schadenfroh durchscheint

— sieht man dieß alles an für das, was es in Wahrheit ist, für unzulängliche Palliative, womit kein Wahrheitsfreund zufrieden stellen will, womit nur Knaben sich zufrieden stellen lassen, so stehen die geoffenbarten Religionen gegenwärtig auf dem nämlichen Punkt der Verzweiflung, wie die ausgebildeten polytheistischen zur Zeit ihres Verfalls.

Die neuplatonische Schule konnte mit bewundernswerther Gelehrsamkeit und Geisteskraft, mit ungemeinem Aufwand von poetischer Erfindung und philosophischer Dialektik den Sturz der Religionen nicht aufhalten, deren Zeit um war. Und die kunterbunte Mischung der verschiedensten, am liebsten der auffallendsten heidnischen Kulte, war nur der letzte unglückliche Versuch, dem Heidenthum, das kein natürliches Interesse mehr einflößte, durch den Reiz des Pikanten wieder aufzuhelfen.

Und welches ist das Verhältniß der neuern Philosophie und wissenschaftlichen Theologie zu den geoffenbarten Religionen?

Kant, Fichte, Schelling — in seinen frühern Perioden — waren in offener Opposition gegen die Vorstellungen der Kirche. Dagegen ist lediglich nichts zu sagen; das ist die naturgemäße Sachlage.

Wie stehet es aber mit dem so kirchlich zugeschnittenen philosophischen System von Hegel und theologischen von Schleiermacher aus, denen ganze Generationen entzückt gelauscht haben, und über welche wir nur scheinbar hinaus sind? Von Schleier-

macher haben wir eine Dogmatik, worin alles angetroffen wird, nur keine Dogmen. Die meisten und wichtigsten sind über Bord geworfen, und diejenigen, welche noch gelten durften, konnten nur als fossile Gefühle eine Gnadenfrist erbetteln.

Wie viele Verdienste Schleiermacher um die bessere Richtung des religiösen Geistes, wie um die tiefere Begründung der wissenschaftlichen Theologie sich erworben hat, so gewiß ist es auch, daß seinem System der schöpferische Genius fehlt. Die nothwendige Fortbildung der Religiosität zur positiven Religion ist zwar behauptet, aber die Nothwendigkeit nicht bewiesen, wenigstens nicht für die Entwicklung, wie sie nun einmal vorhanden, und mit aller dialektischen Kunst, deren Schleiermacher so sehr Meister war, bringt er subjective und objective Religion nicht einmal als sich äußerliche zusammen.

Die Klage, daß Hegels Religionsphilosophie ihre Mission nicht erfüllt habe, ist nicht neu. Einmal, was die Art betrifft, wie Hegel die verschiedenen Religionen charakterisirt, so ist er dabei ganz von dem Denkgesetz abgewichen, das in der Logik, in der Phänomenologie und überall vorangestellt ist, nämlich durch Regirung der Reflexion die reinste Objectivität im Denken walten zu lassen.

In Hegels Religionsphilosophie herrscht die willkürlichste Subjectivität des Urtheils.

Sodann, wie kommt es nur, daß in dem welt-

umspannenden religiös-philosophischen System der Islam keine Stelle hat finden können?

Hätte sich für die mahomedanische Religion kein Genitiv construiren lassen? Man konnte sie die Religion „des Fanatismus" nennen.

Zwar bringt es die Natur jeder Religion mit sich, daß sie nach Zeit und Umständen ihre Bekenner fanatisirt; doch hat keine andere Religion den Himmel mit so reizvollen Houri's ausgestattet.

Man konnte sie die Religion „der Gedankenträgheit" nennen.

Zwar hat jede Religion opiatische Bestandtheile, und keinerlei Pfaffen sind dem rücksichtslosen Denken hold; doch unter den Moslemen ist das Opium zu Hause.

Mit dem größten Recht konnte man sie „Identitäts-Religion" nennen.

Gott ist Gott und Mahomet sein Prophet, das klingt ganz wie ein Satz der Identitätsphilosophie.

Darum hat auch der Pantheismus so tief eingreifen können in die Islams-Religion, und eben darum ist im Koran auf eine und die nämliche Geschichte, die Zerstörung von Medan und Dodan, so oft, zum Ueberdruß oft hingewiesen. Pantheismus, Identität, Tautologie haben etwas Wahlverwandtschaftliches zu einander.

Hegel hat den Mahomet verschmähet. Ist aber der Islam ein so unbedeutendes Aktenstück in dem Prozeß des Weltgeistes, und der Prophet Alla's nur ein Rabulist und Winkeladvokat?

Ferner polemisirt Hegel bei jeder Gelegenheit gegen den Rationalismus. Da mußte man erwarten, er hätte die Zauberformel gefunden, eine längst vergangene unbegreiflich gewordene Gott- und Weltanschauung in die Ueberzeugung der neuen Zeit wieder einzuführen.

Nun lesen wir in der Religionsphilosophie: Es gibt solche äußerliche Weisen (Wunder), von denen das anfängt, was zum Glauben wird; ein Glaube an solche Weisen nennt man auch Glaube, aber er ist noch formell; es kann dieses das seyn, wovon der Glaube anfängt, aber an dessen Stelle der wahrhafte Glaube treten muß. Dieß muß unterschieden werden; geschiehet dieses nicht, so muthet man dem Menschen zu, das zu glauben, an was er auf einer gewissen Stufe der Bildung nicht mehr glauben kann.

Weiter also bringt es die Religionsphilosophie nicht? Ist das denn nicht leibhaftiger Rationalismus? Freilich mit Troddeln und Fransen.

Und auf dieses Resultat hin sieht die Religionsphilosophie so stolz auf den Rationalismus herunter? tant de bruit pour une omelette?

Hegel findet im Christenthum nur die schon in den Mythologien gangbare Idee wieder von der Nothwendigkeit, daß das Göttliche sterben müsse, um herrlicher wieder aufzustehen.

Allein da wäre ja das Christenthum im Nachtheil gegen das Heidenthum. Mußte Gott darum

seinen eingebornen Sohn auf die Erde senden, und ihn zur Schmach bis zum Tod am Kreuze dahingeben, um eine Idee in Fakta einzuhüllen, die gar nicht neu war?

So hat ja das Heidenthum den Vorzug, daß Adonis nicht gestorben, Osiris nicht zerstückelt worden (qua mythologische Personen), und Strauß hätte eher Christi Tod läugnen sollen, als dessen Auferstehung. — So kann die Philosophie bei aller scheinbaren Annäherung und Uebertünchung der Differenzpunkte den Widerstreit gegen die positive Religion nicht verbergen — und die Kirche zittert vor diesen falschen Freunden.

Mag auch immerhin die Geistlichkeit prahlen mit der neu erwachten Kirchlichkeit bei Nichtphilosophen; auch dieses Phänomen ist sehr zweideutiger Natur.

Wären aber wirklich die geoffenbarten Religionen so weit heruntergekommen, wie das Heidenthum vor 1800 Jahren, so ist der traurige Unterschied vorhanden, daß damals die Welt, nachdem sie mit den gewohnten religiösen Vorstellungen gebrochen, in die Arme eines neu aufgeblühten lebensfrischen Glaubens sich werfen konnte; wir aber hätten nunmehr nur den leeren Abgrund vor uns.

Ein Schreckschuß zwar scheint den positiven Religionen im unglücklichsten Fall immer noch zu Gebot zu stehen, ich meine — ihre Unentbehrlichkeit, als Krückenstock für die Moral.

Die Sache ist einer näheren Erwägung wohl werth. Läugnen läßt sich nicht, daß die Moral, als selbstständiges System und unabhängig von der Religion, ihren Schwerpunkt und ihr unumstößliches Prinzip noch nicht gefunden hat. Das zeigt eine einfache Prüfung der verschiedenen Moralprinzipien, die bereits aufgestellt worden, die ich hier nur theilweise andeuten will. Eine förmliche Ausführung gehört nicht hieher.

I. Erfahrungsprinzipien.

Die Moral ist ein Theil der Philosophie. — Philosophie hat es immer mit einem prius der Erfahrung zu thun; also muß die Moral auch etwas a priorisches zu ihrem obersten Satz suchen. Und wenn auch historisch die Erfahrung sich als Mutter der Moral darstellt, ἦθος, mos, Sitte, was kann das mehr beweisen, als daß die Menschen, getrieben von einer ewigen Idee, diese zu realisiren strebten, ohne sich dieser Idee und ohne sich dieses Strebens bewußt zu seyn?

A. Der Staat als Moralprinzip in der Erfahrung. Ist kein Produkt der Erfahrung ebenbürtig genug, um ein Prinzip der Moral abzugeben, so auch der Staat nicht. Zwar brechen in der Sphäre des Staates die herrlichsten Erscheinungen der Tugend zu Tag: unbegrenzte Vaterlandsliebe, Wunder der Tapferkeit, eine das Liebste nicht verschonende Hingebung.

Wahr ist, daß alles menschlich Große und Schöne durch das geordnete sociale Leben bedingt ist.

Allein ist auch der Staat die Pflanzstätte alles Guten, das Gute treibt seine Zweige weit über ihn hinaus. Ist auch das politische Leben reich an glänzenden Thaten, das Herz ist noch reicher. Der Mensch ist Mensch, ehe er Bürger wird; wenn er Bürger geworden, hört er nicht auf, Mensch zu seyn, und ist er nicht nur Bürger dieses oder jenes Staates, er ist Weltbürger.

B. Eudämonismus. a. Egoismus. Von dem Ganzen, dem Staat, komme ich zum individuellsten, zu der Glückseligkeit des Einzelnen, als Moralprinzip. Der Egoismus verdient die Verlästerung bei weitem nicht, die ihm von so vielen Seiten, als Moralprinzip, geworden. Er hat niemals mehr seyn wollen, als das niedrigste Motiv zum moralischen Verhalten. Aber freilich paßt das egoistische System nur für die Moral im engsten Sinn des Wortes, und freilich paßte es nur in früheren einfacheren und unschuldigern Zeiten und Verhältnissen. Denn heut zu Tag haben wir es so weit gebracht in der Kultur, daß wir recht systematisch unseren Neigungen dienen, um ihnen recht lange dienen zu können. Und freilich wäre das egoistische Prinzip in keinem Falle für alle Charaktere gerecht.

Denn was hätten wir von Grund und Boden des Egoismus aus dem zu antworten, der da

spricht: mögen Andere es vorziehen, von Zeit zu Zeit zu kosten aus dem Kelch der Weltfreuden. Ich will in vollen Zügen leeren den Becher der Lust, will ihn oft leeren, und mich darin berauschen. Und habe ich aufgehört, genießen zu können, oder will die Gesellschaft und die Obrigkeit mit altbackenen Gesetzen sich mir unangenehm machen, so nehme ich mir ein Daseyn, das keinen Werth mehr für mich hat, und stürze mich in den Abgrund der ewigen Vernichtung.

b. Prinzip des Wohlwollens. Erweiterter Egoismus. Dieser Gebrechlichkeit des Egoismus, als Moralprinzip, abzuhelfen, haben Andere das Prinzip ausgedehnt auf die Beglückung aller Welt. Aber anstatt zu gewinnen, verliert dabei die Menschheit. Durch diese Form der Allgemeinheit erweckt das Prinzip höhere Ansprüche, die es nicht befriedigen kann, und die Moral wird dabei zur Visitenkarte herabgewürdigt.

II. Aprioriſche Prinzipien.

A. Der Kantiſche Imperativ ſiehet ganz aus wie ein ruſſiſcher Ukas, oder wie ein preußiſcher Kabinetsbefehl vom ancien regime.

B. Fichte's moraliſche Weltordnung iſt ohne Seele, ohne Gott.

Kurz, es könnte ſicher ſcheinen, daß es ohne poſitive Religion auch keine feſte Moral gäbe. So glaubte man auch bis jetzt.

Aber auch diesen letzten Trumpf werden die positiven Religionen vergeblich ausspielen. Wir haben alleweg eine neue Religion, die Religion des Industrialismus, und den Kultus der Eisenbahnen, Dampfschiffe, und der Dampfmaschinen überhaupt. Und wenn diese einmal kein Interesse mehr abwerfen, so wird der Welt schon ein neues Spielzeug erfunden werden für Scherz und Ernst. —

Die Juden nun, und damit komme ich auf mein eigentliches Thema zurück, hielten sich so lange frei von logischem Schwindel und malkontentem Wesen in Religionssachen. Mendelssohn noch, über den das neue Geschlecht die Achseln zuckt, war ein eben so aufrichtig-frommer Israelit als ausgezeichneter Philosoph. Jedoch in einem Zeitraum von ungefähr 50 Jahren haben wir schnell alle Phasen durchgemacht, vom bescheidenen Zweifel bis zum völligen Unglauben und zu totaler Gleichgültigkeit, und nun wissen wir nicht, que faire?

Diesen unläugbaren Thatsachen gegenüber eine Kritik „der Reformbestrebungen in der Synagoge" zu versuchen, ist der Zweck folgender „Bemerkungen."

Die Hauptsätze meiner Ueberzeugung sind ungefähr folgende:

1. Schaffende und prüfende Vernunftthätigkeit sind nur zwei verschiedene Radien und Ausstrahlungen einer und derselben Urkraft, und die erstere hat so gut ihre Rechte, als die letztere. Diese Rechte sind schon in dem bekannten

Satz ausgedrückt: tadeln ist leichter als besser machen.

Etwas Geschaffenes, Vorhandenes, kann also immerhin, so lang es der Moral nicht contradiktorisch entgegengesetzt ist, auf urbane Berücksichtigung Anspruch machen. Mit dieser Limitation und Einschränkung gilt wohl der Satz: was ist, ist vernünftig.

2. Alle Institutionen der Menschheit sind in ihren Formen dem Wechsel unterworfen, also auch die religiösen. Wunsch nach Reformen, weit entfernt, Folge von Irreligiosität zu seyn, zeugt vielmehr von religiösem Interesse. Allein ein Haupthinderniß scheint bis jetzt unbeachtet geblieben zu seyn.

In politischen und andern weltlichen Verhältnissen, wo Reformen gewünscht und vorenthalten werden, denkt man sich in der Regel gewisse Personen, Regenten, Behörden ꝛc., die die Macht hätten zu reformiren, und ihre Gewalt dazu anwenden, die Reform zu retardiren.

Und wie oft spielen da schon gebietende Umstände herein, die nicht in Anschlag gebracht werden, oder nicht berücksichtigt werden wollen. Und nun gar im religiösen Gebiet, speciell in der Synagoge. Die alten Rabbinen hatten die Macht, die in delikaten Religionsverhältnissen einzig zuläßige, die moralische, das Zutrauen. Sie konnten, wenn sie den Antrieb dazu empfunden

hätten, sich etwas vornehmen in der Behandlung des religiösen Stoffes. Und das gebildete Publikum würde sich vielleicht auf lange begnügt haben mit geringen Concessionen. Jetzt möchte es zu spät seyn.

Die modernen israelischen Theologen, deren Hauptweisheit heidnischen und christlichen Ursprungs ist, sollte schon ein gewisser Takt und Schicklichkeitsgefühl abhalten, ohne allgemeine Zustimmung, ich will nicht sagen Aufforderung, so von oben herab aus der Vogelperspektive, schaffend oder gar zerstörend in das Religionseigenthum der Synagoge einzugreifen.

3. Die Reformfreunde haben den Satz für sich, daß wenn die Religion nicht mehr der Ausdruck ist der gebildeten, dem Religiösen aufrichtig ergebenen, aber dabei denkfreien Klasse der Gesellschaft, so müsse die Religion eine Gestalt erhalten, welcher sich der Gebildete wieder aufrichtig zuwenden könne. — Aber was ist wechselnder als der Zeitgeist? Und in diesen bacchantischen Wirbeltanz sollen die religiösen Institutionen hineingeschleudert werden, preisgegeben einer Bewegung ohne Ruhe? Wo bliebe dann die Zuverläßigkeit, die erste Anforderung an religiöse Ideen und Gestaltungen?

4. Ein Theil der Religionsgesellschaft in Israel durstet nach Reformen; ein anderer verabscheut sie vor jetzt. Entweder Spaltung — oder eine Partie muß sich accommodiren. Was ist nun vernünftiger

und religiöser zugleich? Wenn die Gebildeten, vor welchen die Schätze der Welt in Literatur und Kunst offen, welche noch dazu an ihren Reminiscenzen aus der Kindheit, an der Schonung des zarteren Frauengeschlechts, an den Einwirkungen des kühlern und bedächtigern Alters eben so viele Motive haben zur Geduld mit der herkömmlichen Gestalt der Religion, wenn diese die Bedürfnisse der Ungebildeten berücksichtigen? Oder wenn der Ungebildete gewaltsam auf eine schwindelnde Höhe des religiösen Standpunktes hinaufgeschraubt wird, und unsicher gemacht in seinen heiligsten Ueberzeugungen?

5. Mit octroirtem Wesen, mit Machtgeboten, mit Pfuschereien kann uns in der jetzigen kritischen Zeit nicht geholfen werden.

Namentlich haben sich Behörden, als *solche*, wenn sie es mit der Religion aufrichtig meinen, vor Mißgriffen wohl zu hüten.

Der *einzelne* Geistliche, der in seinem Kreise unbedingtes Zutrauen genießt, kann schon eher Etwas unternehmen. Seine Mittel sind ja doch nur die der Belehrung, höchstens der *Ueberredung*, doch nicht des *Zwanges*.

6. Das Hauptsächliche, an was wir uns zu halten haben, ist, in so weiter Verbreitung als nur möglich, solide gediegene Bildung, durchsichtige Aufrichtigkeit, offene Freimüthigkeit, *unbedingte Toleranz*; dazu noch für den israelitischen Geistlichen tüchtige jüdisch-theologische Gelehrsamkeit in

der alten Bedeutung des Wortes. Das Uebrige wird sich dann von selbst finden. Was jetzt in unserm religiösen Leben schafft und gährt, das sind ja geistige Mächte und Potenzen, die sich selber zur Klarheit heraufarbeiten werden und müssen. Je weniger voreilig wir die Früchte dieser Bewegung zu pflücken und zu genießen verlangen, desto reicher und süßer werden sie ausfallen.

Wenn ich die nämlichen Gedanken noch so oft hin und her wende, sie werden mich immer zu dem nämlichen Schluß führen.

Allein der Stoff soll von mir, wenn ich nicht dazu genöthigt werde, nicht dünner ausgesponnen, nicht breiter geschlagen werden.

Nur so viel zum Schluß dieser Abtheilung: ich diene keiner Partei und fürchte keine.

Zweite Abtheilung.

Vorerinnerung der „israelitischen Fest- und Kasualreden" von Kirchenrath Dr. Maier, Dr. Mannheimer und Dr. Salomon.

Indem die Herausgeber vorliegender Predigten die bereits vorhandenen Sammlungen religiöser Vorträge für Israeliten mit einer neuen vermehren, glauben sie deßwegen keiner Entschuldigung zu bedürfen.[1] Nicht nur deßwegen, weil jedes Buch den Grund seiner Rechtfertigung in sich selber tragen muß, sondern weil das ganze Institut der Predigt noch viel zu neu in Israel ist, als daß es der wiederholten Manifestation zu seiner Geltung und zu seinem Fortbestehen entbehren könnte.[2] Man sollte überhaupt nicht, wie neulich geschehen ist, und oft von Unberufenen geschieht, der gegenwärtigen Zeit ihre Predigt- und Katechismus-Literatur zum Vorwurf machen.[3] Die Synagoge war lange genug zu ihrem Nachtheil zum Stillschweigen verdammt, und verstummte, wo zum Reden Zeit war; nun da das Wort in ihr laut

geworden, sollte man nicht verlangen, daß es innerhalb ihrer Mauern schon wieder verhalle, sondern daß es aus ihr heraus ertöne, und Zeugniß ablege von dem, was in ihr geschieht und gelehrt wird.[4] Eine Religionsgesellschaft, welche allenthalben die Minderzahl bildet, und den Anfechtungen mancherlei Art ausgesetzt ist, kann nicht oft genug das Bekenntniß ihres Glaubens und die Grundsätze desselben wiederholen, weil man gar zu leicht geneigt ist, aus dem Stillschweigen gehässige Folgerungen zu ziehen.[5] Freilich muß nicht jedes Wort, das von einer Kanzel herab gesprochen wird, durch den Druck veröffentlicht werden; aber das Würdige und Zweckmäßige soll und darf auch in größeren Kreisen vernommen werden.[6] Ob den gegenwärtigen Predigten diese Prädikate zukommen oder nicht, darüber werden Sachkenner entscheiden.[7] So weit entfernt wir von der Einbildung sind, nur Musterpredigten zu geben, so glauben wir doch, daß billige Beurtheiler uns die Anerkennung nicht versagen werden, die Verfasser haben nach Kräften gethan, und das, was hauptsächlich Noth thut, nicht aus der Acht gelassen.[8] Uebrigens liegt dem oben erwähnten Tadel etwas Wahres zu Grunde, daß nämlich gegenwärtig noch Wichtigeres und Dringenderes zu thun sey, als Predigten herauszugeben, und daß mit der Herausgabe von Predigten bei weitem noch nicht Alles gethan ist.[9] Die wichtigsten Fragen, welche heut zu Tage die Synagoge beschäftigen, sind noch schwebend.[10]

Die Frage über die Autorität des Talmud, von welcher die so nothwendige Reform des ganzen Ritualwesens abhängt, ist kaum angeregt, aber noch lange nicht gründlich genug besprochen, um eine Lösung derselben möglich zu machen.[11] Die Frage über die Messiaslehre ist noch nicht einmal berührt und doch ist durch die Entscheidung dieser Frage die gründliche und heilende Verbesserung unsres Gottesdienstes mitbedingt, da die Liturgie durchgehends auf den alten Tempelkultus sich gründet.[12] Die Beantwortung dieser Lebensfrage hat man hie und da anticipirt, damit aber nur wenig gewonnen.[13] Denn während man hie und da schon vor Jahren den Talmud für verschollen erklärt hat, lebt und herrscht derselbe noch allenthalben, sowohl in der Synagoge als auch im Hause.[14] Während man in vielen Lehrbüchern die Lehre vom Messias bis auf die Idee einer allgemeinen Erleuchtung und Erkenntniß der Wahrheit ausgedehnt hat. Betet man noch in allen Synagogen und Tempeln: Herr laß unsre Augen schauen, wenn du nach Zion zurückkehrest.[15] Und so thut denn eine gründliche Erörterung dieser Gegenstände allerdings Noth, damit eine Beschlußnahme möglich werde.[16] Indessen kann dieses zunächst nur von den israelitischen Gelehrten erwartet werden, die noch in der Theorie leben, und die sich die Feststellung des Dogma's zur Aufgabe des Lebens gemacht haben.[17] Hiemit haben wir Absicht und Zweck angedeutet, die mir bei der

Herausgabe dieser religiösen Vorträge haben, das Weitere dem überlassend, in dessen Hand unsre und unsrer Werke Schicksale stehen.[18]

Bemerkungen zur „Vorerinnerung der israelitischen Fest- und Kasualreden."

[1] Die Veröffentlichung von Predigten so gefeierter Kanzelredner bedarf sicherlich keiner Entschuldigung. Das ist wohl auch nur façon de parler. Eher könnte noch diese Vorerinnerung selber einer Entschuldigung bedürfen.

[2] Der Wunsch nach religiösen Vorträgen in der vaterländischen Sprache ist in Israel nachgerade selbst eine Art Religion geworden, und dieser Kultus sieht in nicht ferner Zukunft einem unblutigen Sieg in ganz Deutschland entgegen. Ob aber einst nicht wird geklagt werden: vae victoribus? Mit Stolz nennen wir unsern Kley, Maier, Mannheimer, Salomon.

Allein eine traurige Ahnung beschleicht uns, daß mit diesen Heroen der Glanz der modernen israelitischen Kanzelberedtsamkeit einst zu Grabe gehen wird. Und folgen wird, wie es sich zum großen Theil schon jetzt breit macht, ein mittelmäßiges, mattherziges Geschlecht mit wässerigen, kaltwässerigen, ledernen, juchtenledernen Predigten.

Und was sollen wir überhaupt, die Befürchtungen meiner aschgrauen Phantasie mögen nun eintreffen oder nicht, von einem Gottesdienst halten, der ganz und gar von dem Genie der Prediger abhängig ist?

Und auf nichts Anderes werden die von vielen Seiten gewünschten tiefer eingreifenden Reformen im Synagogenkultus am Ende hinauslaufen.

[3] Gewiß nicht; wenn nur der Autor um einen Verleger nicht verlegen ist, wen geht es sonst noch was an? Zum Kaufen und Lesen kann ja Niemand gezwungen werden.

[4] Ueber das Verdienst ihrer Wirksamkeit nach Innen in den letzten Jahrhunderten läßt sich streiten. Nach Außen hat die Synagoge freiwillig geschwiegen, seitdem die Polemik gegen die fremden Religionsbekenntnisse außer Gewohnheit gekommen, bei welcher Polemik sie, begreiflicher Weise, nicht viel Glück machen konnte, da der Scheiterhaufen die ultima ratio der Gegner war. Unterdessen ist der Genius einer neuen Zeit erwacht, und die in die alten Probleme von איסור והיתר eingesponnenen Rabbinen, das muß zugestanden werden, haben von dem „sausenden Webstuhl der Zeit" nichts vernommen.

[5] Das will mir nicht recht einleuchten. Apologie unsers Glaubens und unsers Lebens gegenüber den andern Religionsbekenntnissen?

Das Wort und der Begriff ist der Synagoge fremd.

Ueber die moralische Würdigkeit unsers *Lebens* haben die hochgestelltesten Männer aller Staaten Europa's, in denen Juden wohnen, unpartheiische Zeugnisse abgelegt, auf die wir uns mit Stolz berufen dürfen. Bleibt noch die Lehre. Nun die Prinzipien unserer Religion sind so gesund und naturgemäß, und das Bewußtseyn hievon lebt so frisch in der Brust des sonst unwissendsten Juden, daß dieses seit Jahrtausenden unser Stolz ist, und was, in Verbindung zwar mit noch tiefer liegenden Agentien, jedoch hauptsächlich das kleine Häuflein Israel aufrecht erhalten und zusammengehalten hat in traurigen und schwierigen Zeiten. Und was freilich wunderbar und wundersam: ohne moderne Katechismen und Religionsbücher.

Angenommen aber Apologetik sollte ein Theil und eine Disciplin unserer neuen sg. wissenschaftlichen Theologie werden müssen; kann sie durch *Predigten* auf- und ausgeführt werden?

Oder die Apologie soll mehr den Personen als der Lehre zu gut kommen — versteht es sich denn von selbst, daß wenn in der Predigt zum Schönsten und Edelsten angemahnt, dieses alsbald auch geleistet wird? Zugegeben ferner, das Argument von der Predigt auf das Leben sollte an keiner Lücke leiden — sind wir Juden denn wirklich noch in dem einfältigen Glauben befangen, daß die Hindernisse, die uns von Außen noch einengen und die Feindschaften, die uns noch so zahlreich entgegentreten, in der Verkennung unserer Religion und unseres religiösen Lebens ihren wahren Ausgangspunkt haben? Ich irre mich ja doch nicht, wenn ich in dem Satze quaestionis eine Anspielung auf die prächtige Geschichte von Damaskus sehe, und auf die in deren Gefolge zu Tage gekommenen herrlichen Manifestationen des Cosmopolitismus so mancher deutschen Journalisten gegen die Juden.

So eifrig wir uns bestreben, alles Mißfällige zu entfernen; man weiß immer Etwas an uns zu schelten und auszusetzen. Und veröffentlichte Predigten an Israeliten, und wären es Ideale von Predigten, sollten denen die Augen öffnen können, in deren Ohren Rießers Donnerworte wirkungslos verklungen sind?

Betrachten wir dagegen die apologetische Kraft dieser Predigten der Synagoge gegenüber — was begegnet uns? Dr. Maier verlangt gebieterisch, Dr. Salomon ersucht lemmatisch und einschmeichelnd, daß am Versöhnungstag gefastet werde!! Und die also hier Gescholtenen und dort Hofirten machen wohl einen großen Theil oder die Elite der Zuhörer aus? Sonst möchte es ja wohl schicklicher gewesen seyn, solche Verhöhnung des heiligsten Festtages in Israel ganz und gar zu ignoriren? Das sind die Früchte der neuen Lehre.

[6] Dieser Satz führt auf subjective Kriterien, und ist immerhin etwas bedenklich. Die mittelmäßigsten Prediger sind von ihren homiletischen Leistungen am meisten eingenommen, und viel mehr geneigt als die anerkannten Meister der Rede,

ihre Worte hinauszuschicken in die weite Welt. Und warum diesen Armen ihre einzige Freude verkümmern?

[7] Das ist der gewöhnliche Passus, und darf in keiner Vorrede fehlen.

[8] Wiewohl hier nur Bemerkungen zur Vorerinnerung beabsichtigt sind und nicht eine Kritik der Predigten, so gestehe ich doch gern, daß wenn auch schwindsüchtige Mikrologie vielleicht einzelne Schwächen finden kann, im Ganzen die gewohnte Meisterschaft der berühmten Herren Verfasser nicht vermißt wird. Die spätern Hefte werden uns zuversichtlich noch Vorzüglicheres bringen.

[9] Gegen diesen Satz ist weiter nichts einzuwenden, als daß er mit ein wenig Tautologie behaftet ist.

[10] Die Fragen schweben nicht, sind vielmehr von der Synagoge längst und fest entschieden. Die Glaubensartikel, wie sie Maimonides aufgestellt hat, sind von der Synagoge unbedingt angenommen, und der Widerspruch, den die Hervorhebung dieser Hauptartikel gefunden hat, bei gleichzeitigen und spätern jüdischen Theologen, betraf nur die ausgeprägte Form von Glaubensartikeln, welche als dem Geist der Synagoge nicht ganz angemessen erachtet wurde. Einige befürchteten als Folge der Schematisirung des religiösen Stoffes in mehrere Hauptartikel die Geringschätzung dessen, was mit jenen nicht in unmittelbarstem Zusammenhang steht. Andern und den aufrichtigsten Frommen schien der Ausdruck zu hart, daß der Zweifel an einen dieser Artikel die Gemeinschaft mit der Synagoge verwirke — wie z. B. Rabbi Abraham Ben David, der bekannte Antagonist des Maimonides, bei dem Glaubensartikel von der Unkörperlichkeit Gottes besonders scharf in dieser Richtung sich ausspricht.

Die wiederholten Aeußerungen Mendelssohns über Glaubensartikel in der israelitischen Religion sind bekannt.

Einige tadelten den Mangel an Beweisstellen aus der heiligen Schrift für gewisse Artikel; Andere den Mangel an Präcision im Ausdruck und in der Aufeinanderfolge.

Der Inhalt aber dieser Glaubensartikel ist von der Synagoge anerkannt als der wahrhaftige treue Ausdruck ihres Bekenntnisses.

Fragen demnach können nicht so sehr viele schweben. Diejenigen aber, welche wieder Alles in Frage stellen wollen, schweben, nicht zwar zwischen Himmel und Erde wie Mahomets Sarg, aber zwischen privilegirtem Bretschneiderianismus und ungeschickt galvanisirtem Karäismus.

Und hier ist wohl die passendste Gelegenheit, mit unsern sehr ehrenwerthen Reformatoren en miniature ein ernstes Wort zu reden.

Was soll das Endziel dieser radikal negativen Bestrebungen seyn?

Welches sind die leitenden Ideen? Welches die Hebel des zu bewirkenden Umschwunges im religiösen Judenthum?

Zur Zeit Luthers und der Reformation gab es Klöster mit ungeheuern Reichthümern in weltliches Gut zu verwandeln, zum Cölibat verdammte Geistliche, die nach den Beglückungen der Ehe dursteten, kräftige Regenten, die das Joch der Päbste und die Uebermacht des Kaiserhauses mit Ungeduld trugen — und so fehlte es der religiösen Revolution nicht an der politischen Handhabe. Unsere Streitfragen dagegen sind so rein himmlischer Natur, so alles weltlichen Anreizes ermangelnd, daß es schon um deßwillen von jedem Kenner des menschlichen Herzens mit Recht mag bezweifelt werden, ob diesen von dem reinsten Aether geschwängerten Interessen, zu irgend einer und besonders in unserer jetzigen vorzugsweise materiellen Zeit, eine bewegende oder gar schaffende Kraft innwohne. Doch ich vergesse: die Hoffnung auf Emancipation knüpft sich an die radikale Reform unseres Glaubens und unseres Kultus.

So höret es denn, ihr deutschen Israeliten, wenn ihr es

noch nicht wisset, steht der Judenhaß überhaupt mit religiösen Vorurtheilen in Rapport, so ist es sicherlich nicht der Talmud mit seinen mancherlei Verkehrtheiten, dessentwillen man uns anfeindet, er gibt ja reichen Stoff zu Spott und Verläumdung.

Es sind nicht unsere strengen und beschränkenden Satzungen, derentwillen man uns zurückstößt — sie geniren ja nur uns Juden. Ich wiederhole es, wenn wirklich ein Causalnexus zwischen Religion und Judenhaß vorhanden ist, so sind es die durchaus vernunftgemäßen Grundlagen unserer Religion, um die man uns beneidet.

Ich bitte um Verzeihung, wenn meine Worte einen Schein von Fanatismus verrathen sollten, der meinem Herzen fremd ist. Aber warum sollte, nach Strauß, nicht ein freies, wenn auch bitteres Wort, einem Juden erlaubt seyn, der alle redlichen Anstrengungen und unendliche Opfer seiner Glaubens-Genossen in Deutschland für Erringung einer rechtlichen Gleichstellung vergeblich aufgewendet sieht, und noch dazu intra muros die berühmtesten Theologen unbesonnenen Reformplanen huldigend, um der deutschen Nation einen Akt der Gerechtigkeit zu empfehlen, welchen niemals erfüllen zu wollen sie geschworen zu haben scheint.

Scheint doch selbst die hochherzige Regierung von Würtemberg, die unter allen Staaten, wo die Juden noch nicht vollständig emancipirt sind, in der freundlichen Behandlung derselben obenan steht, die gehorsamsten Wünsche ihrer israelitischen Unterthanen nach zeitgemäßer Modifikation des Judengesetzes vergessen zu haben, und die einstimmige Manifestation der hochachtbaren würtembergischen Kammer der Abgeordneten von 1836 zu Gunsten der Juden ist ohne wahrnehmbare Folge geblieben.

Versucht es nun einmal und schaffet alles der Mißkennung Ausgesetzte weg aus unserm religiösen Leben und Bekenntniß — ich setze mein Leben zum Pfand — das Vorurtheil gegen uns würde, anstatt zu verschwinden, nur noch greller hervortreten.

Die nämliche Sache von der Höhe des Naturrechts aus angesehen, so erscheint es nun einmal als nothwendiges Schicksal einer jeden Religion, daß sie aus einer Composition der heiligsten und hehrsten Gedanken mit sehr ungehörigen und wunderlichen besteht.

Vielleicht daß, so wie die reine Lebensluft, ohne Beimischung von Stickstoffgas, dem Menschen einzuathmen unmöglich, so die reine Religion, ohne die unangemessenen Beisätze, den Geist zu schnell aufzehren würde — daß darum, wie man es nennen will, das Recht oder die Pflicht der Selbsterhaltung es anempfiehlt, jede Religion mit einem guten Theil „Thorheit" zu umgeben.

De facto wenigstens hat noch jede Kirche, seitdem es Religionen gibt, von diesem Recht Exempel statuirt, wenn mir auch nicht bekannt ist, daß ein Lehrer oder Compendium des kanonischen Rechtes einen besondern Paragraphen daraus gemacht habe.

Wenn demnach auch zugegeben werden müßte, was vor der Hand noch dahingestellt bleibe, daß unsere Rabbinen dieses Privilegiums über alle Grenzen der Bescheidenheit hinaus sich bedient haben — warum sollen wir Israeliten zuerst vor allen andern Glaubensbekenntnissen auf ein so theures Vorrecht verzichten, das nothwendiges Lebenselement einer jeden Religion zu seyn scheint?

Wie dauert ihr mich so sehr, ihr armen deutschen Israeliten, wegen der mancherlei religiös-philosophisch-pädagogischen Experimente, zu denen ihr euch schon habt hergeben müssen, und welche man ferner noch an euch versuchen wird, quasi in corpore vili. Wie soll bei Fremden die Achtung aufkommen können vor eurer Person und vor eurer Lehre, da eure eigenen Hauptleute so unverantwortlich mit eurem Glauben verfahren? Da auf's Neue, wie zu einer andern unglücklichen Zeit, in Israel geklagt werden muß: „Sie täuschen dich durch Trug und Unhaltbares; und lügen dir schmeichelnde Gesichte der Zukunft."

Ja, meine Herren, die Sie so eifrig sind, unsere Religion von ihren Auswüchsen oder wie man es heißt, zu reinigen — schaffen Sie uns erst Recht und Gerechtigkeit nach Außen; unsern jüdischen Geistlichen (Gott und ihr Gewissen — ihr Pabst) eine Stellung, ungefähr wie sie der katholischen Geistlichkeit in protestantischen Staaten eingeräumt wird. Alsdann mögen Sie mit der Religion eine Geblütsreinigung vornehmen durch Schröpfen oder Aderlaß, wenn es nothwendig und möglich ist.

Unter den jetzigen verkümmerten Verhältnissen aber, was sind diese reformwüthigen Tendenzen anders als ein krankhaftes Gelüste, die Folge einer unnatürlich auf einen Punkt hin concentrirten fieberhaften Geistesthätigkeit, da so viele gute Köpfe und treffliche Gelehrte sich auf das Religiöse mit allem dem ehrwürdigen Freiheitseifer geworfen haben, dem es in andern Sphären an dem wünschenswerthen Spielraum fehlt.

אליכם אישים אקרא, möchten Sie nicht von den edelsten Motiven sich hinreißen lassen, die dupes des Judenhasses in Deutschland zu werden. — Es ist einmal sehr zweifelhaft, ob je und wann die Israeliten in Deutschland mit ihren Emancipations-Bestrebungen reussiren werden. Hüten wir uns, dem Molech des Vorurtheils auch noch unsern religiösen Frieden zum Opfer bringen zu wollen.

Empfehlen sich nun die angestrebten Umwälzungen im israelitischen Religionswesen von praktischer Seite nicht besonders, so wird der nächste Satz der Vorerinnerung Gelegenheit geben, die Sache auch von der theoretischen oder sg. wissenschaftlichen Seite anzusehen.

11 Es ist die natürliche Folge einer von dem allgemeinen Gesellschaftsbande so isolirten Situation, wie die der Juden war, daß die geistigen Bewegungen, die in der großen Gesellschaft ihren Kreislauf bereits ganz oder nahezu vollendet haben, je nachdem der Anstoß dazu geschieht, um Generationen oder ganze Jahrhunderte später erst die kleinere Gesellschaft erfassen, welche wir dann den anderwärts bereits

überstandenen Prozeß durch alle Stadien wiederholen sehen. Ein doppelt unerquicklicher Anblick. Denn da dem Nachgemachten die Würde und der Reiz der Originalität abgeht, so erscheint es immer in einer gewissen Verzerrung und Karrikatur. Sodann auch, da Alles nach einem kleinern Maßstab vor sich geht, und unter gedrückten Verhältnissen, so fehlt dem Stoff auch in der Breite die imponirende Macht. Die Inconvenienzen und Ungereimtheiten treten in starken Schlagschatten hervor. Den der Bewegung zu Grunde liegenden edeln Motiven und Ideen fehlt der angemessene Raum, um sich in der vollen Herrlichkeit und eigenthümlichen Glorie zu entfalten. Und so werden die standhaften Verfechter der Bewegung unter diesen Umständen nothwendig in eine falsche Stellung gerathen und darin beharren müssen. Dieses so wenig trostreiche aperçu auf die Streitfragen in der Synagoge angewendet, was folgt daraus?

Die Ideen sind das unendlich Große; die Verhältnisse der Israeliten in Deutschland, worinnen sich diese Ideen manifestiren sollen, das unendlich Kleine.

Eine unangemessene Verbindung dieser gegen einander irrationalen Größen kann nur lächerliche Contraste erzeugen, und bedauerliche Verwirrung.

Und was sind überhaupt diese grimmigen Invektiven gegen den Talmud anders als „der Abtrag von anderer Leute Gastung," als ein verspäteter Nachdruck des von den Reformatoren gegen den Pabst und die katholischen Theologen ewig wiederholten Satzes: Beweis mir's aus der Bibel. Allein wer weiß heut zu Tage nicht, und welcher aufrichtige protestantische Theolog gibt es nicht unbedingt zu, daß unter allen wissenschaftlichen Waffen der Reformation diese beinahe einfältige Beschränkung auf die heilige Schrift die stumpfste sey?

Die Autorität einer Tradition ohne ein geschriebenes Buch läßt sich vernünftiger Weise denken. („Denn gründen sich alle nicht auf Geschichte? Geschrieben oder überliefert!" Lessing.)

Aber auch die Autorität eines Buches ohne dasselbe sanktionirende Tradition? Oder auf diese Sanktion sollte alle Autorität der Tradition reducirt werden dürfen?

Und gerade die verfehlten Motive früherer geistiger Revolutionen sollen wir uns zum Vorbild nehmen?

Vielleicht wird jedoch nicht die Tradition zurückgewiesen, sondern nur der Talmud, in wiefern er prätendirt, reiner Ausdruck der Tradition zu seyn. Im Talmud aber, das wird kaum in Abrede gestellt werden können, sind Bruchstücke und Elemente der wahrhaften Tradition enthalten. Nun, meine Herren, wenn Sie in thesi so fein distinguiren, wir schlagen den Talmud auf. Getrauen Sie sich, die Elemente zu trennen, und die haarscharfe N.B. unbestrittene Grenzlinie zu ziehen, wo der Talmud die ächte lautere Tradition repräsentirt, und wo nicht? Angenommen, die Distinktion zwischen dem Talmud und dem Talmud ließe sich durchführen, so ist die Forderung gerecht, daß es demjenigen, der diese Scheidung vollzieht, mit dem Glauben an die Bibel, die er zu seinem Prinzip macht, wahrhafter Ernst sey. Denn Comödie soll doch wohl nicht gespielt werden mit den heiligsten Interessen der Menschen, und wären diese Menschen auch nur Juden.

Nun, ist die heilige Schrift, oder die heilige Schrift und die reine Tradition, wirklich Ihr summum bonum? Welches Recht auf unbedingte Autorität hat denn, bei einer freisinnigen Forschung, die heilige Schrift mehr für sich als der Talmud? Im Talmud haben wir doch feste Personen vor uns, die uns Stand halten. Ein jeder Rabbi steht für seine Meinung ein, für die tiefgedachtesten Weisheitssprüche und für den unsinnigsten Aberwitz — wofern wir nämlich nicht präsumiren wollen, denn das kommt auf individuelle Ansicht an, daß unter der Hülle des Unbegreiflichen mehrentheils ein tieferer Sinn verborgen ruhe. Sind wir nun mit der heiligen Schrift auch so sicher daran? Oder weicht nicht vielmehr in der höhern Kritik zu den Büchern der heiligen Schrift jeder feste Boden unter uns? Von wie vielen rituell-gesetzlichen

Geboten der fünf Bücher Moses läßt sich die Aechtheit und Ursprünglichkeit beweisen?

Und so mancherlei ist notorisch auf falsche Personen und Zeiten basirt — absichtlich oder nicht — das macht bei der Autoritätsfrage keinen Unterschied, sondern nur aus der historischen auch noch eine moralische Frage.

Und diese weltlich, d. h. rationalistisch betrachtet, so unzuverläßigen Bücher sollen die herrliche Basis abgeben für Ihre künftigen religiösen Bastionen und Festungswerke?

Doch ja, zu einem Thurm von Babel bedarf es keines verständigen Bauplanes.

Sie wollen ein modernes Religionsgebäude basiren auf den Glauben an die Bibel in einer Zeit der rücksichtslosesten Skepsis, und einer Abtheilung der religiösen Gesellschaft in Israel, bei welcher der Zweifel an die hochgeweihtesten Heiligthümer schon so tief eingefressen hat? Womit wollen Sie diesen Glauben wecken und stützen? Wie wollen Sie den Satz von der absoluten Geistigkeit Gottes mit dem Faktum der Offenbarung so vereinigen, daß von der Offenbarung etwas mehr übrig bliebe, als ein von den die Offenbarung empfangenden Subjecten empfundener innerlicher Reiz, über dessen Würde und Ursprung durchaus kein sicheres Kriterium vorhanden?

Sie werden mir antworten: die nämliche Schwierigkeit sey vorhanden, wenn Talmud und heilige Schrift nicht getrennt würden! Ich läugne das ganz bestimmt.

Räumen wir dem Zweifel und der förmlichen Negation, so wenig wir denselben im Nachdenken und in der Wissenschaft aus dem Wege gehen, keine zu großen Rechte ein über die Güter unseres Glaubens und unserer Satzungen, so wird uns der Talmud, wenn auch in geringerem Grad, der Qualität nach jedoch so gut heilig seyn als die heilige Schrift. Sollen dagegen die Resultate historischer und philosophischer Forschungen Gewalt bekommen über das bestehende Religionssystem, so müssen wir in unserer Freisinnigkeit auch konsequent seyn können und wollen.

Bringe ich, auch bei rationalistischer Anschauungsweise der Bibel, wiewohl als einem Menschenwerk, jedoch von unvergleichbarem Werth, meinen freiwilligen Gehorsam entgegen, warum dem Talmud weniger? Der doch das gewinnende Vorurtheil für sich hat, daß er, die הלכות למשה מסיני ausgenommen, nie mehr als Menschenwerk seyn wollte, wenn auch heiliger Menschen heiliges Werk?

Sie werden vielleicht entgegnen: von unserer freiwilligen Verehrung brauchen wir keine Rechenschaft zu geben. Die heilige Schrift hat Gnade in unseren Augen gefunden, für sie ist unsere Sympathie. Den Talmud mögen wir nicht, gegen ihn ist unsere Antipathie.

So muß mir die weitere Frage erlaubt seyn: Willkürliche Sympathieen sind also der allmächtige Kitt, womit Sie die Religionsgesellschaft und das Religionswesen zusammenhalten wollen, in einer Zeit, da Alles auseinander zu fallen droht?

Sympathieen aber können nicht gelehrt und nicht befohlen werden, und der israelitische Religionslehrer, der sich auf die heilige Schrift beruft, nachdem er selber den Talmud verworfen, riskirt ein Heuchler gescholten zu werden, oder demifou, oder beides zugleich.

Und dieser Uebelstand präsentirt sich bereits auf eine sehr auffallend unangenehme Weise in den schon angeführten Jom-Kippur-Predigten. Mit welchem Recht wollen die so eifrigen Bekämpfer des Talmud einem Theil ihres Publikums, der, wie es scheint, mit feinem Instinkt den casus belli ausfindig gemacht hat, zumuthen, am Versöhnungstag zu fasten?

In den die Feier dieses heiligen Tages betreffenden Vorschriften der heiligen Schrift heißt es nur: ihr sollt peinigen euer נפש, ein sehr vieldeutiger Ausdruck. Es dürfte also jedem Einzelnen überlassen bleiben, nach Belieben sich zu kasteien. Wir brauchen also die Tradition als Zeugniß des herrschenden Gebrauches, oder müssen wir andere Bibelstellen zu Hilfe nehmen (Jes. K. 58; B. Esther 4, 16), die aber nicht einmal vollständig beweisen, jedenfalls aber auf eine

Weise, wie der Talmud unzählige Mal verfährt. Oder ist das Fastengebot am Versöhnungstag eine der glücklichen grünen Oasen in der ungeheuren Wüstenei des Talmud, wo dieser reiner Ausdruck der heiligen Schrift und der Tradition? Womit steht das zu beweisen?

Gesenius, in seinem Wörterbuch der hebräischen Sprache, macht es zwar wahrscheinlich genug, daß נפש so viel als Appetit; das Fastengebot am Versöhnungstag wird somit wieder biblisch. Allein es scheint mir doch ein kleiner Umweg zu seyn, bei den, wenn auch noch so eminenten Sprachkenntnissen eines Gelehrten anderer Religion, die Justifikation suchen zu müssen für die gewohnte Art, unsern heiligsten Festtag zu feiern.

Kurzum, wie kann es der Prediger, mit Recht, schelten, wenn die Mannschaft, herzhafter als ihre Anführer, der gegebenen Fahne und Parole folgt, durch dick und dünn? Doch ich ereifere mich wohl umsonst. Die Harmonie zwischen den kühnen Verächtern der vorgeschriebenen Feier des Versöhnungstages und dem darob baß erzürnten Prediger ist wohl nichts weniger als ernstlich bedroht. Die Bibel, das ist so eine Maske und Stichwort, und gehört zum Costume und zur Rolle. Der Talmud aber wird unbarmherzig hinausgestoßen, wo Heulen ist und Zähneklappern. Wie reimt sich jedoch mit dieser rücksichtslosen Strenge gegen den Talmud das ewige Kokettiren in den Predigten mit den Sprüchen und Gewohnheiten „unserer Alten?“ Und gar die Herabwürdigung derselben zu Theatercoups und Knalleffekten?

משל אומרים לצרעה לאמעוקצך ולא מרובשך.

Freilich zu Predigtmotiven, zu Einleitungen, zur Ausfüllung in Ermanglung eines Bessern, dazu sind die Alten und ihre Weisheit gut genug. Aber uns im neunzehnten Jahrhundert Etwas gebieten oder verbieten, das sollen sie sich nicht unterstehen, diese Cerimoniengrübler, die den Kant nicht studirt haben, und nicht einmal den göttlichen Bretschneider kennen. —

Im Staube knieend huldigen wir dir, philisteriöser Dogmen-

schneider. Die Worte der Bibel alten und neuen Testaments setzest du um in moderne leere Formeln. Nach diesem Akt der Souverainität, setzest du dich auf hohen Thron, bist selber der Herold deiner Weisheit und Macht, und schickest schwere Drohworte aus.

Was sich in den engen Rahmen deiner Dogmatik nicht fügen will, das ist den wüsten Reichen des Unglaubens oder des Aberglaubens zerfallen. Die ganze bisherige Vorstellungsweise der Kirche wird mit einem Federstrich des Autokraten zum Aberglauben gestempelt.

Wir haben dieses wundervolle Lied vom Unglauben und vom Aberglauben auch innerhalb der Synagoge schon singen hören, und die vornehme Verweisung alles Schwierigen in diese beiden leeren Behälter ist wenigstens nicht unbequem.

[12] Wenn nichts sonst, so müßte dieser horreur von dem Glaubensartikel vom Messias die durch und durch sophistische Natur und logische Perfidie der modernen reformatorischen Bestrebungen in Israel beweisen. Man umgibt sich mit dem Schein, als werde der Bibel gehuldigt auf Kosten des Talmud — woher nun auf einmal das umgekehrte Verhältniß, daß die Lehre vom Messias mit einem Fußtritt beseitigt wird, die doch eine breite Grundlage in der heiligen Schrift hat, die Lehre von der Auferstehung des Leibes dagegen, rein nicht biblischer Herkunft, nur mit dünnen schwachen Fäden an die heilige Schrift geknüpft, und von ganz rabbinischer Ausbildung so großmüthige Toleranz findet? Vielleicht deßwegen, weil Christus die Lehre von der Auferstehung von den Rabbinern herübergenommen und sanktionirt hat, dieses Dogma nun von den uns umgebenden Confessionen anerkannt ist, und Polemik gegen diesen Glaubenssatz den Verdacht ungemessener Freigeisterei erwecken würde? Oder deßwegen, weil nicht so viel daran zu liegen scheint, ob unser Körper dereinst am ewigen Leben Theil haben wird oder nicht; und wir es ja doch einmal erfahren, was es damit für eine Bewandtniß

hat? Wie dem sey, alle Kraft der Opposition wird auf die Lehre vom Messias aufgespart, und der verwaisten Synagoge, die jeder frivolen Laune preisgegeben, alle Hoffnung auf eine eigenthümliche Zukunft herzlos abgesagt. Dabei ist den uns umgebenden Religionsbekenntnissen gegenüber in keinem Fall was zu riskiren, denn diesen ist, wie leicht zu denken, der noch kommen sollende Messias eine mehr als **ingrata persona.**

13 Wahrlich nein. Niemand hat noch gewonnen bei diesen Anticipationen. Die Religion nicht, die kann bei solcher Behandlung nur verlieren. Die Wissenschaft nicht, denn wie sehr diese Art, mit der Sache umzugehen, als aller Consequenz und festen Motivirung ermangelnd, sich ausweist, ist wohl hinlänglich gezeigt.

14 Wohl, meine Herren, und es könnte leicht geschehen, daß in Folge einer naturgemäßen Reaktion auch diejenigen, die ihn verlassen haben, mit neuem, wiewohl gemäßigtem Gehorsam, mit neuer, wiewohl nicht abergläubischer Ehrfurcht zum Talmud zurückkehren.

15 Es ist kein Geheimniß, daß in einem der neuesten israelitischen Religionslehrbücher die Lehre vom Messias bis auf die Idee einer allgemeinen ꝛc. nicht ausgedehnt, sondern eingeschrumpft ist.

Und ist denn wirklich diese Culminationshöhe allgemeiner intellektueller und moralischer Erleuchtung, von groß bis klein ohne Wunder, wahrscheinlicher als ein persönlicher Messias mit allen andern Vorgängen, die von den Propheten an seine Erscheinung weissagend geknüpft wurden, sammt den ausschweifenden messianischen Phantasieen der Rabbinen? Ja wir haben schon vielen Spott erdulden müssen über die in einem modernen Religionsbuch dekretirte Degredation des Messias zum allgemeinen Lehrer. Im ersten Theil des Jesaias ein ritterlicher König; im neuen System ein Lehrer.

Hätte man wenigstens vor dem Prinzip der Legitimität so viele Achtung bewiesen, diesen Sprößling des alten davidischen Königshauses, mit Belassung seines fürstlichen Ranges und Anweisung von diesem hohen Rang angemessenen Revenüen, zu mediatisiren. Hätte man, ich will mir noch mehr gefallen lassen, den Messias zum Professor „der letzten Dinge" ernannt, oder wie der Terminus heißt: der „Eschatologie," mit dem Titel eines wirklichen Geheimrathes.

Aber ihn zum einfachen Lehrer herabsetzen, das ist zu viel Demüthigung.

Das ist freilich auch mehr als wunderlich, daß noch in allen Gotteshäusern Israels gebetet wird: Herr, laß unsere Augen es schauen, wenn du nach Zion zurückkehrst.

Was geht uns Zion an? Was hat es uns jemals angegangen?

Seyen Sie jedoch zufrieden, meine Herren, Veränderungen in unserer Liturgie sind ja nicht unerhört mehr und beispiellos. Warum sollte für diese Formel nicht eine andere können substituirt werden?

Man könnte in jedem einzelnen Gotteshause etwas der Lokalität Angemessenes einschalten. In Hamburg z. B.: Herr und Vater, möchte der Geist deiner Heiligkeit mit Gnade und Wohlgefallen ansehen unsere eifrigen Liebesdienste auf dem — Steg.

[16] Der sogenannten conservativen Partei kann mit Recht keine Zumuthung gemacht werden. Die ist in possession. והמוציא מחבירו עליו הראיה. Es kann also in diesen Worten nur eingestanden seyn, daß von den Reformeiferern selber eine gründliche, dem Ernst, der Wichtigkeit und Heiligkeit der Sache angemessene streng wissenschaftliche Erwägung uns noch nicht geboten wurde. Und eine wahre Schande ist es auch, welche Charlatanerie man seit mehreren Jahren mit dem Worte „wissenschaftliche Theologie" unter uns gespielt hat.

Bei einem Stoff, der gegen die Form dessen, was sonst

„Wissenschaft" heißt, so spröde sich zeigt, wie der der jüdischen Theologie, bei dem Mangel einer festen Disciplin, im Ganzen wie in den einzelnen Partieen — was kann da das Wort „Wissenschaft" bedeuten? Entweder die möglichst vollständige historische Kenntniß der religiösen Einzelnheiten, verbunden mit einer diesen unermeßlichen Stoff beherrschenden und leicht handhabenden Geisteskraft (בקיאות וחריפות).

In diesem Falle ist Wissenschaft so viel als jüdisch-theologische Gelehrsamkeit, womit so viele alte Rabbinen in beinahe wunderbarem Reichthum geschmückt waren.

Oder wird diese Seite der Kenntniß als etwas relativ Bedeutungsloses negligirt, dagegen über das Bestehende hinausgegangen, räsonnirt, reflektirt, kurz philosophirt.

Um aber auf solche Weise sich an die Heiligthümer der Religion wagen zu dürfen, dazu gehört ein bestimmtes philosophisches System. So aber nur eklektisch herumgetappt wird, und von der flachen Hand disputirt, mit einem Aufguß von Raisonnement, so ist es unter der Würde der Religion, darauf zu antworten. Die Kraft und Zucht des Denkens, die sich in dem System einer Philosophie spiegeln, machen auch die Irrthümer desselben ehrwürdig. Mit dem Ernst des Gedankens angethan, ist Philosophie auch bei falschen Prämissen oder Conclusionen eine respektable Macht, mit welcher Religion Krieg führt und Frieden schließt, unter Anerkennung der gegenseitigen Souverainität im eigenthümlichen Gebiet.

Die kahl rationalistische Gedankensauce aber (gewisser neuesten Vorlesungen über Religion z. B.) entbehrt gleicherweise des wissenschaftlichen wie des religiösen Kerns, und die beharrliche Verfolgung dieser Richtung übt doppelte Verrätherei an der Wissenschaft und an der Religion.

[17] Nein, meine Herren, wir danken verbindlichst und verbitten uns das recht sehr. — Wie sehr wir bedauern, daß Sie selber die von frühern Zeiten fideicommissarisch auf uns vererbten Güter der Lehre und der Satzungen, welche zu con-

solidiren bis jetzt für jedes Israeliten Pflicht gehalten wurde, wenigstens der Quantität nach zu verringern streben — von Männern wie Sie läßt man sich schon eher Etwas gefallen. Und was von unserem Religionswesen Ihrer destruktiven Logik durchaus nicht Stand halten kann, wir werden es wohl müssen fahren lassen — vielleicht nicht ohne eine Thräne der Wehmuth, jedoch mit der Beruhigung und dem Trost eines Spruches unserer Rabbinen: שסתירת זקינים בנין.

Aber einem jüngern Geschlecht, das noch in der Theorie lebt, wollen Sie Vollmacht geben, das neugestaltete Dogma aufzustellen? Das darf nicht geschehen — **timemus danaos dona ferentes.**

Warum sollte uns doch ein Religionswesen so gar unerträglich geworden seyn, dem sich heilige und dabei grundgelehrte, mit tiefern, philosophischen Studien vertraute Männer, wie Saadias Gaon, Maimonides, Bechai, der Verfasser des Kosri, Nachmanides, der Verfasser des Sepher Hachinuch Albo — wer zählt die ruhmgekrönten Namen alle — nicht blos accommodirt, sondern mit Herz und Seele hingegeben haben?

Und glauben Sie im Ernst an die Haltbarkeit des neuen Dogma?

Die heilige Schrift besteht bereits zwischen 3000 — 4000 Jahren, das rabbinische Wesen über 2000 Jahre. Das im eleganten Styl der neuen Zeit hinzustellende Religionssystem würde von dem ersten starken Zugwind zusammenstürzen. Als Luther auftrat, war ein bedeutender Fond von Glauben bei der Opposition in der Kirche, genau betrachtet bei weitem mehr, als bei den *vornehmern* Repräsentanten der orthodoxen Partei.

Auf den Grund dieses Glaubens führte der große Mann sein großes Reformationswerk auf, und stützte sich nicht auf die wirkliche, und noch viel weniger auf die *scheinbare* Wissenschaft. Und dennoch hat sich die Skepsis seiner Kirche bemeistert, und herrschet selbst im Busen der gebildeten Pietisten und Mystiker. Und wie oft und wie viel auch die Pro-

fessoren der evangelischen Theologie die Versöhnung zwischen der positiven Religion und der Wissenschaft proklamiren — *jeder aber mit besonders modificirten Friedenstraktaten* — es ist eitel Schein, und höchstens ein bewaffneter Friede, ohne alle Garantie einer langen Dauer. Und Sie wollen dazu aufmuntern in der jetzigen Zeit der dürren Reflexion, wo eine dem Worte „Glauben" adäquate Gedanken- und Gefühlsstimmung eine Seltenheit geworden, wo die Frommsten nur aus Ehrfurcht heilig halten, *was nun der Glaube einmal geweihet hat*, das alte Religionsgebäude einzureißen, um ein neues, freundlicheres an seine Stelle zu setzen?

Das Erste kann Ihnen gelingen — das Zweite gewiß nicht.

Oder sollte der Religion, bei den Angriffen, deren sie gewärtig seyn muß, ein Dienst geleistet werden können durch Aufgebung der entfernteren Punkte und Concentrirung der Vertheidigung auf einen beschränkten Raum? Vergebliche Hoffnung. Nehmet der Religion allen Inhalt, lasset ihr nur den Glauben an das Daseyn Gottes, und der grübelnde Verstand, anderer Objecte seiner Thätigkeit beraubt, heftet sich an diesen einzigen Satz, bis er ihm Mark und Leben ausgesogen. Gedenken Sie nicht mehr des Satzes: **omnis determinatio est negatio?** Das heißt in weiterer freier Auslegung: die Religion ihrer positiven Lehren berauben, ist der Weg zum Atheismus.

Ob dieser „Geist, der verneint" im menschlichen Verstande von Gott selbst so geschaffen, und aus welchen Ursachen, vielleicht zum Gegendruck gegen andere schädliche Seelenrichtungen, wie Gifte unter gewissen Umständen und in *gewissen Portionen* heilsame Arznei sind, oder ob diese verneinende Richtung des Verstandes von Gott nur *zugelassen*, ein Kind des menschlichen *Vorwitzes* ist, und durch seinen Ursprung schon verderblich, — welcher Sterbliche will das mehr unterscheiden? Genug, dieser Geist der Negation wohnt in uns, kein Verständiger kann sich ihm ganz entziehen; durch

Concessionen würden wir seiner nicht ledig, sondern nährten ihn mit unserem Herzblut.

Die beste Waffe gegen diese negative Macht des Verstandes ist eine inhaltsvolle Religion, sollte dieser Inhalt auch im Leben uns unbequem seyn.

Göthe sagt: wer Vieles gibt, hat für jeden Etwas. Und das ist in Wahrheit das Verdienst der Synagoge in ihrer jetzigen Gestalt, wenn auch nicht Allen einleuchtet, Sie werden die Synagoge läutern wollen, keinem Recht thun können, und Niemand befriedigen.

Wenn Sie nun gleichwohl auf einem, wie mir wenigstens vorkommt, so unterhöhlten, schwankenden Terrain so herrliche homiletische Kunstwerke aufgeführt haben, wie in einzelnen Predigten und ganzen Sammlungen vorliegen — warum mit derselben Hand zerstören wollen, die sich im Erbauen so geschickt beweiset?

Möchten Ihnen doch die Zuckungen in der christlichen Kirche eine Warnung seyn, nicht ein Ideal. —

18 **Amica religio, magis amica libertas.** P. S. 11, 3. Fällt ein Baum gegen Mittag oder Mitternacht, da, wohin er gefallen, bleibt er auch liegen.

So der Gelehrte und Nachdenkliche; er muß mit seiner Ueberzeugung da wohnen, wohin seine Gedanken ihn führen, und muß seine Ueberzeugung aussprechen dürfen, wie sie auch laute. Ueber die Wahrheit und Richtigkeit einer religiösen Meinung kann Zweifel walten, das Recht, seine Ueberzeugung auszusprechen, ist über jeden Zweifel erhaben. Eine bezwungene oder freiwillige Beschränkung, oder wie man es sonst geheißen hat, Unterwerfung der Vernunft unter den Glauben, will ich am wenigsten provociren, auf die Gefahr hin, in Disharmonie mit den Rabbinen mich zu befinden, die den More des Maimonides verbrannt haben, und mit denjenigen, die das Leben des Spinoza vergifteten.

Ich wünsche eben so wenig Hemmung des freien Aus-

drucks in religiösen Forschungen von Außen, als ich Jemanden eine Selbstcensur zumuthe. — Diese Freiheit ist ja vor der Hand noch unser einziges Gut, wie sie immer unser höchstes seyn wird.

Aber diese Freiheit ist ja auch nicht bedroht, in der Theorie eben so wenig als in der Praxis. Der einzelne Israelite kann es mit den eigenthümlichen Vorschriften seiner Religion halten, wie er glaubt, vor Gott und seinem Gewissen es verantworten zu können. Der Synagoge bleibet er Jude, so lange er seinen Glauben nicht abschwört. Freilich wird ihn die Synagoge nicht unter ihre Frommen zählen, wenn er über zu viele ihrer Vorschriften sich wegsetzt, allein sollte den Freunden radikaler Reform unserer Religion so viel an dem Namen eines frommen Juden gelegen seyn?

Freilich gibt es in unserem Jore-Dea Sätze, die meinem Toleranzedikt zu widersprechen scheinen, von מומר לעבירה, allein das betrifft Zutrauensvota, und freilich kann ich mich in einem rituell-gesetzlichen Kasus nicht wohl auf eine Person verlassen, von der bekannt, daß sie über diese Sachen gar zu frei denkt.

Was kann der Synagoge mehr zugemuthet werden? Soll der Abgang gewisser genirender Partieen unserer Religion, der Speisegesetze z. B., ex officio dekretirt werden? Kraft welcher Machtvollkommenheit? Welcher einzelne Theolog und welches Kollegium dürfte sich das herausnehmen? Oder etwas Aehnliches? Zudem wäre es von unsern neuen Theologen gar zu bequem, dem Organismus der Religion ganze Glieder zu amputiren, die Lebensnerven und Pulsadern desselben durchschneiden, kurz die berühmtesten Autoritäten der Vergangenheit in den Staub treten, sich selber aber für die Zukunft die Macht zu binden und zu lösen vorbehalten in dem, was noch bestehen bliebe. Ich habe aber immer gehört, daß ein Besitzthum, eine Erbschaft ꝛc. mit Rechten und Beschwerden müsse übernommen werden, oder gar nicht. —

Ferner aber wäre ja aller klassisch-poetische Duft eines

kalten Schinkens, aller romantische Zauber einer table d'hôte für den aufgeklärten Juden dahin, wenn das Verbot nicht mehr bestände — gewiß nicht die geringste Würze des Genusses.

Gegen die Freiheit der Diskussion wird, darf Niemand Etwas haben, nur soll die volle Meinung hingestellt werden, sans arrières-pensées. Diese Siegesbulletins jedoch, ehe der Kampf noch recht begonnen hat, diese lautfreudigen Trompetenstöße bei der Niedermetzelung von einem Paar Dogmen und einiger Tausend Satzungen, dieser unverhehlte Triumph bei der Leichenfeier einer lebendig zu begrabenden Religion — will eben so wenig mit der bekannten Pastoralklugheit des einen, wie mit der bewunderten Gemüthlichkeit eines andern der Herren Verfasser harmoniren.

Nachtrag zu den Bemerkungen 12 und 15. Der einzige aber durchgehende logische faux pas unserer Theologen von der Oppositionsseite besteht darin, daß sie aus der zahlreichen Gruppe von religiösen Specialitäten eine bedeutsame Idee, aus einem einzelnen Dogma ein wichtiges Moment herausgreifen, ich will zugeben das Bedeutendste, das Geistigste, aber immer nur einzelne Idee, vereinzeltes Moment, — und solche zur Totalität erheben.

Der jählings so hoch placirte Theilbegriff kann in seiner Einfachheit die Alles umfassen sollende Stellung nicht ausfüllen, und die Incongruenz des Begriffs mit dem, was er repräsentiren soll, liegt offen zu Tag.

Diese Bewandtniß hat es z. B mit Geigers „prophetischem Judenthum," welche Devise nunmehr auch von Dr. Maier adoptirt worden ist, zu nicht geringer Verwunderung seiner aufrichtigsten Verehrer. Treten wir dem Schlagwort „prophetisches Judenthum" fest entgegen, so drängen sich folgende Bemerkungen mit Nothwendigkeit der Betrachtung auf.

1. Die Seele ist für unsere Erfahrung nicht nackt und an und für sich, sondern in einem Körper.

Die höchsten Ideen, Weisheit, Schönheit, Heiligkeit ꝛc.

sind für unsere Erfahrung nicht selbstständig existirende Wesenheiten, sondern, vulgär ausgedrückt, Eigenschaften, mit mehr Förmlichkeit benannt, das Beseelende und Begeisternde eines Subjektes, sich selbst produzirend. So ist auch das „prophetische Judenthum" zwar die höchste Spitze, aber durchaus nicht das Ganze der jüdischen Religion, und kann es nicht seyn, so lange Gott nicht eine wunderbare Verwandlung der gebrechlichen Menschennatur verfügt. Vor der Hand und ehe diese Umkehrung des menschlichen Herzens erfolgt ist, wird es wohl passend seyn, wenn die positive Religion mit dem psychisch-moralischen statu quo in harmonischen Verhältnissen sich befindet.

Sollte dieser Schluß per analogiam nicht beweisend genug erscheinen, so ist weiter zu bedenken:

2. Moses war der größte aller Propheten, oder doch auch ein Prophet; es wäre die Skepsis über sich selbst hinausgetrieben, wollte nicht zugegeben werden, daß der größte Theil der cerimoniellen Vorschriften in den fünf Büchern Mosis — unter dem Namen Cerimonien verstehe ich alle nicht rein moralische Pflichtgebote — sich von Moses her datiren, mit wie viel Wahrscheinlichkeit auch dem rationalistischen Bibelforscher die Meinung sich einschmeichelt, mancher Zusatz aus späterer Zeit sey mit Moses Namen fälschlich gestempelt. In keinem Fall ist eine Ausscheidung mehr möglich. Es muß also wohl oder übel der vollständige cerimoniell-religiöse Inhalt der fünf Bücher Mosis zum „prophetischen Judenthum" gerechnet werden. Dieser Ausdruck also, der, als Prinzip vorangestellt, eine schwere Masse religiösen Stoffes zu beseitigen und zu absorbiren schien, muß Alles lassen, wie es ist, und kann niemals zur Opposition gegen das mosaische Gesetz gegründete Veranlassung geben; ist höchstens gegen den Talmud eine Waffe.

3. Auch das Letztere nicht einmal mit Sicherheit. Denn es verräth eine sehr oberflächliche kindische Einsicht in den Geist der Propheten, wenn man aus den herrlichen Strafreden

gegen den Mißbrauch des Cerimoniellen in der Religion zu Werkheiligkeit und Scheinheiligkeit, zu Verstellung und Heuchelei Waffen schmieden zu können glaubt, gegen den religios-kirchlichen Stoff selbst, der seiner Verwandlung in's Schlimme nur ein passives Verhalten entgegenstellen kann.

Der mögliche oder wirkliche Mißbrauch kann unmöglich ein Argument gegen die Sache abgeben — sonst müßte die ganze Moral so gut weggeschafft werden als die cerimoniellen Religionsvorschriften. Denn so gut wie in der Religion gibt es auch Heuchelei und Verstellung in dem Gebiet der Moral: scheinbare Tapferkeit — Poltronnerie; scheinbare Sittsamkeit — Prüderie ꝛc.

Es sollte aber, ungeachtet der vorangegangenen Einwendungen, das „prophetische Judenthum" im engsten Sinne des Wortes das ganze Judenthum ausmachen können und dürfen.

Jedoch besteht „das prophetische Judenthum" nicht aus rein und blos moralischen Vorlesungen, sondern hat sich mit Wundern und Prophezeihungen umgeben. Werden nun diese von unsern rationalistischen Theologen aufrichtig und ganz so angenommen werden können, wie sie in den Urkunden des „prophetischen Judenthums" dargeboten werden? Und wenn nicht, so ist es ein leichtsinniges Werk, die kirchlichen Gebote beinahe auf Null zu reduciren und die Gewissen zu beunruhigen, ohne zugleich eine Pacification des Verstandes zu Stande bringen zu können. Dann wäre ja gar keine Kraft unseres geistigen Wesens mehr im normalen Zustande. So gewiß ist es, daß wenn wir uns an die Religion machen mit den ihr fremden und heterogenen Postulaten der reinen Logik, kein Stillstand eintreten kann, bis von dem religiösen Stoff Nichts mehr übrig ist, durchaus Nichts; kein kirchliches Dogma und kein kirchliches Pflichtgebot.

Ganz so wie mit dem „prophetischen Judenthum" steht es mit der modernisirten Messiaslehre.

„Man hat in vielen Lehrbüchern diese Lehre ausgedehnt bis auf die Idee einer allgemeinen Erleuchtung ꝛc."

Wer ist dieser „man"? Wer kann die Anmaßung besitzen, diese erhabene Idee den Theologen unserer Zeit als ihre Erfindung vindiziren zu wollen? Wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, so ist schon von einem alten Propheten eine Zeit vorausverkündigt, „wo die Erde voll seyn wird der Erkenntniß, wie der Meeresboden voll von den überfluthenden Wellen,"

„wo Alle den Herrn kennen werden, von klein bis groß."

Ein Verdienst jedoch kann den modernen Theologen nicht abgesprochen werden. Jesaias und Micha hatten wohl die einfältige Ansicht, das ensemble und die Harmonie erheische für die Abmahlung einer geistig und moralisch idealen Zeit auch den freundlichen Grund eines physisch und politisch idealischen Zustandes. — Unsere neueren Propheten verstehen das viel besser.

Die „allgemeine Erleuchtung" wird als ein Lappen von der messianischen Draperie losgerissen und damit ein bettelhaft prahlerischer Prunk getrieben.

Und vermuthlich ist es unserem blasirten, in jeder Hinsicht erschöpften Geschlecht vorbehalten, den messianischen Zustand „der Erleuchtung" darzustellen? Und warum nicht? So gut eine Achtels- und Viertels-Emanzipation für die Erfüllung des politischen Theiles der messianischen Weissagungen ausgegeben werden darf — eben so leicht können die lateinischen, polytechnischen und Realschulen, die Gymnasien und Universitäten die Verwirklichung des messianischen Ideals „allgemeiner Erleuchtung" vorstellen. Und was kann außerdem mehr en haut der Intelligenz sich befinden, als die sg. wissenschaftliche israelitischen Theologie? Die moderne Art, mit der Messiaslehre umzugehen, hat jedoch noch gegen eine andere Seite hin ein verdächtiges Aussehen.

Wenn ich von gewissen dogmatischen „Unerklärlichkeiten" absehe — und hiezu bin ich um so eher geneigt, als

1. israelitische Theologen und Laien, in polemischem Duell mit christlichen Gegnern, seit 1800 Jahren oft genug den Vorzug der jüdischen Dogmen vor denen der Kirche, in Bezug auf jener leichtere Assimilirbarkeit mit den gewohnten Funktionen des Verstandes, zum Hauptargument gemacht haben. Als

2. ich für meine individuelle, jedoch durchaus unmaßgebliche Ansicht um deßwillen keinen exclusiven Werth auf die sg. Uebereinstimmung mit dem Verstand legen kann, weil der Begriff der „Offenbarung," mit dem die positive Religion steht und fällt, und welchen ganz und gar aufzugeben wohl keiner geneigt ist, bei der sorgfältigsten Destillation doch immer ein residuum von „Unbegreiflichkeit" zurückbehält; der behauptete Vorzug der Synagoge vor der Kirche also nur in einem minus, nicht in der völligen Freiheit von Vorstellungen, die die logische Umzäunung verlassen, besteht; ein blos quantitativer Unterschied aber mir nicht geeignet scheint, ein „Schibolet" abzugeben, worauf immer und immer gepocht werde.

3. Als ich es für mich als Israeliten in keinem Fall für schicklich halte, diese schwache Seite der kirchlichen Dogmatik so sehr zu premiren, wie schonungslos immer christliche Theologen selber mit diesen „Gedankendingen" verfahren. Denn en famille muß Manches gestattet seyn, was einem Fremden durchaus nicht zusteht.

Abgesehen also von der neutestamentlichen Darstellung der Herkunft Christi, so bewegt sich die Differenz zwischen den messianischen Vorstellungen der Synagoge und der Kirche offenbar in folgenden Kreisen. Die Kirche lehnt sich beinahe ausschließlich oder doch vorzüglich auf das 53. Kapitel im zweiten Theil des Jesaias; die Synagoge dagegen stützt sich mehr auf die messianischen Darstellungen im ersten Theil des Jesaias und auf die entsprechenden Stellen anderer Propheten.

Mögen Sie also, meine Herren in Nord und Süd, die Sie den Messias nur als Lehrer können gelten lassen, sich wohl vorsehen, in welch ein für Offensiv- und Defensiv-

Operationen gleich schlüpfriges Terrain Sie gerathen, wenn Sie alle Ihre messianischen Streitkräfte in den Hohlweg dieses 53. Kapitels hineinzwängen.

Könnten wirklich die zwei verschiedenen Portraits vom Messias durchaus nicht nebeneinander bestehen, so würde das „prophetische Judenthum" in diesem Umstand allein, als sich selbst aufreibend, seine Vernichtung finden. Jedenfalls müßte der Israelite, dem nur die Wahl bliebe zwischen dem Messias im ächten Jesaias und dem vom Pseudo-Jesaias, an den ersten sich anschließen; im andern Fall wären 1800 Jahre der Synagoge der Verdammniß preisgegeben. — Verhalten sich aber die beiden messianischen Grundtypen wirklich so exclusive gegen einander? Kann der Messias nur entweder König seyn oder Lehrer? Mit nichten.

Karl M. war König, Eroberer und Lehrer seiner Völker.

König Alfred von England war König, Held und Lehrer seiner Nation.

Peter der Große war Kaiser, Schiffszimmermann, Lehrer und Zuchtmeister der Russen.

Alexander von Macedonien eroberte die bekannten Reiche der alten Welt; seinen Ideen aber war die ganze Erde beinahe zu klein.

Cäsar, siegreich in tausend Schlachten, besaß zugleich die größte geistige Kraft und Bildung unter allen großen Charakteren seiner Zeit; hätte er den Musen eben so hingebend sich widmen können, als dem Mars, hätte Brutus nicht, verführt von der römischen Propaganda, in blindem Enthusiasmus den Vater gemordet, so würde statt des Ciceronianischen das Cäsarianische Latein der Stolz und der Ehrgeiz der gelehrten Schulen seyn.

Um noch mit einem Beispiel aus der neuesten Zeit zu schließen, so ist das Bild vom Messias im ersten Theil des Jesaias kaum von den im 53. Kapitel so sehr verschieden, wie Napoleon in Dresden und Erfurt von Napoleon auf St. Helena. —

Es ist noch eine andere Partie israelitischer Theologen vorhanden, die keinen persönlichen Messias anerkennen kann, weder als König noch als Lehrer der Welt, sondern nur eine messianische Zeit. An sie ist es kaum der Mühe werth, ein paar Worte zu verlieren. Sagten sie, alle messianische Schilderungen der Propheten machen von Haus aus gar keinen Anspruch darauf, Prophezeiungen zu seyn; sie sind und wollen nicht mehr und nicht weniger seyn, als Dichtungen oder ungewisse Hoffnungen.

Die Lehre vom Messias, als Dogma, beruhe auf Mißverständniß — das Gegentheil könnte ihnen durchaus nicht bewiesen werden.

Behaupteten sie, die messianischen Beschreibungen wollen zwar für Weissagungen gelten, es sey aber dennoch Thorheit, eine derselben entsprechende Zukunft zu erwarten, da sich ein solches Voraussehen der Zukunft durch menschliche Individuen nicht begreifen lasse — der Unterschied zwischen wahren und falschen Propheten, abgesehen von dem Inhalt der verschiedenen moralischen Grundsätze und Lehren, sey nur der Unterschied zwischen bewußter und unbewußter Täuschung — so würden sie zwar, invitis prophetis, das „prophetische Judenthum" und das Dogma vom Messias grausam castriren, doch könnte man ihnen nicht vorwerfen, daß ihre Logik Schiffbruch gelitten habe. —

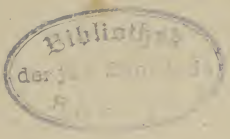
Nun aber lassen sie die Propheten, als solche, gelten; behalten das messianische Dogma, als solches, bei, verwandeln aber eigenmächtig den persönlichen Messias in eine messianische Zeit — das heißt den Messias gewaltthätig und meuchelmörderisch aus dem Weg räumen, und gehört unter die Kategorie der Kriminalverbrechen. Ganz gelind ausgedrückt ist ein solches Verfahren eine logisch, exegetisch und dogmatisch plumpe Taschenspielerei, und verdient ernstliche, strenge Rüge. —

Schlußanmerkung.

Nur wenigen Menschen ist die seltene Gabe verliehen, allen Seiten einer interessanten Streitfrage mit gleicher Liebe und Unparteilichkeit zugethan zu seyn. Wenn ich nun in Einseitigkeit verblendet bin; wenn den Herren, an deren Vorerinnerung ich diese Bemerkungen angelehnt habe, die theils entwickelten theils angedeuteten Gedankenreihen nicht fremd sind, wenn sie gleichwohl, bereits auf einem vorgeschritteneren Stadium der Reflexion, die Wahrheit ihres Standpunktes und Gerechtigkeit ihrer Bestrebungen von den versuchten Einwendungen nicht ernstlich angegriffen sehen, wenn ich, in unbezwinglicher Ungeduld, Elemente und Resultate umfangreicherer Studien, aus dem Zusammenhange gerissen, in exoterischer populärer Form jedem Angriff schutzlos hingestellt und mich selber der Gefahr ausgesetzt habe, noch übler wegzukommen als der Verfasser von Ben Usiels Briefen (wenn anders von diesen

unbedeutenden Blättern sollte Notiz genommen werden), so habe ich dieses Alles unternommen in unbegrenzter Hingebung an das Wort der heiligen Schrift, Ps. 119, 129:

Es ist Zeit für Gott zu arbeiten; sie zertrümmern deine Lehre.


Bibliothek

25